

er sagt, sympathischer als die hergebrachte Pose bürokratischer Unnahbarkeit. Aber sich ins Kampfgetümmel zu begeben, um dann, wenn das Kämpfen anhebt, sich auf die Zensurgewalt zurückzuziehen und, statt die Antwort anzuhören, den Zensor wider sie auszuschicken: das scheint uns eine wenig würdige Art des politischen Kampfes. Einmal können auch wir uns auf das Beispiel Deutschlands berufen. Man braucht sich nur zu erinnern, was etwa die Alldeutschen gegen Bethmann, die Sozialdemokraten gegen Michaelis geschrieben haben, um zu wissen, daß kein deutscher Reichskanzler Angriffe mit der Zensur abwehren könnte. Vielleicht entschließt sich Graf Czernin, von den deutschen Beispielen, die er immer uns vorhält, einmal eines selbst zu befolgen.

Wir haben das Recht, von dem Grafen Czernin zu verlangen, hier einmal nach dem Rechten zu sehen. Wenn das ganze Vorgehen seines „Pressedepartements“, das sich plötzlich als eine Art oberster Zensurbehörde etabliert hat, von ihm nicht bemerkt worden ist, so ist es ihm nun vorgeführt. Wenn es dennoch aufrecht bleibt, so könnte es nur mit seinem Willen geschehen; das wäre aber schlimm. Schlimm natürlich für die arme Pressefreiheit, die das Bild aller Regierungen ist, schlimm aber auch für ihn. Weil man dann zu glauben aufhörte, daß Graf Czernin den politischen Kampf mit modernen Mitteln führen will, glauben müßte, daß auch er sich nur auf die Gewalt stützen will. Wer aber die Zensur zu Hilfe ruft, bezeugt damit, daß er zu seinen Argumenten kein Vertrauen hat, und kann nicht erwarten, daß er bei aufrechten Männern Vertrauen finden werde.

Zur Naturgeschichte des Eisenkartells.

Vor uns liegt ein interessantes Dokument: das Protokoll der Sitzungen des Eisenwirtschaftsrates vom 30. und 31. Oktober. Da waren unter dem Vorsitz des Kriegsministers alle die Gewaltigen des Eisenkartells versammelt: der Generaldirektor **K e s t r a n e k** der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Generaldirektor **R o t h b a l l e r** der Alpinen Montangesellschaft, Generaldirektor **G ü n t h e r** der Oesterreichischen Berg- und Hüttenwerke, Zentraldirektor **S o n n e n s c h e i n** der Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten-Gewerkschaft und alle die anderen Gebieter der österreichischen Eisenindustrie. Die Eisenmagnaten sollten den Kriegsminister über die Leistungsfähigkeit ihrer Werke und über die Mittel, die Eisenerzeugung zu vergrößern, unterrichten. Aber kaum hatten sie sich versammelt, stellte Herr Günther den Antrag, „vor allem die Arbeiterfrage zur Diskussion zu stellen“. Und nun ging es los! Eine Debatte begann, in der sich die ganze brutale Profitgier, der ganze hochmütige Herrenstolz, der ganze leidenschaftliche Arbeiterhaß der Größten unter den Großen des Kapitals einmal so recht austoben konnten!

Vor allem ging es natürlich gegen die Erhöhung der Arbeitslöhne los. „Hohe Löhne lähmen nur den Tätigkeitsdrang der Arbeiter, da die Arbeiter oft wesentlich mehr verdienen, als sie brauchen“, versichert der Herr Generaldirektor Günther, der selbst bestimmt ein weit höheres Einkommen hat als hundert seiner Berg- oder Hüttenarbeiter zusammen. „Man kann nicht verlangen, daß die Arbeiter im Kriege Ersparnisse machen. Die Staatsbeamten können das ja auch nicht“, sagt wieder Herr Günther. Natürlich! Aber die Gesellschaft, an deren Spitze er steht, hat während des Krieges Millionen in Form von Reserven „erspart“, jeder einzelne ihrer Großaktionäre hat aus den Millionengewinnen, die das Eisenkartell aus den Heereslieferungen schöpft, riesige Kapitalien als „Ersparnisse“ zurückgelegt und der Herr Günther selbst wird wohl auch schwerlich alle die Hunderttausende verbraucht haben, die er während des Krieges „verdient“ hat. „Ich habe mich von den Beschwerdekommisionen immer ferngehalten, weil ich mich nicht zum Mitschuldigen an der Preistreiberei machen wollte. Die ewigen Lohnerhöhungen führen ja nur zur Erhöhung der Kohlen- und Eisenpreise.“ So Herr Kestranek. Die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, die schon im schönsten Frieden mehr als dreißig Prozent verdient hat und jetzt nicht mehr

weiß, wo sie ihre Kriegsgewinne verstecken soll, als Feindin der Preistreiberei!

Aber noch viel mehr als die Erhöhung der Löhne regt die Eisenmagnaten der Rückgang der Arbeitsleistung auf. Besonders über den Rückgang der Arbeitsleistung im Bergbau sind sie aufs höchste erbost. Natürlich wissen die Herren Generaldirektoren sehr gut, wie dieser Rückgang zu erklären ist. Man hat in den ersten Kriegsjahren im Bergbau wahren Raubbau getrieben, hat überwiegend nur abgebaut, aber keine neuen Schächte abgeteuft, keine Querschläge und Strecken getrieben; das muß sich jetzt natürlich rächen. Dazu kommen der häufige Mangel an Grubenholz und die Minderwertigkeit der Sprengstoffe; all das muß natürlich die Ausbeute drücken. Schließlich ist auch ein großer Teil der Belegschaft wenig arbeitsfähig; so die unterernährten Kriegsgefangenen und die vielen Bergleute, die jahrelang an der Front waren und dort an ihrer Gesundheit Schaden erlitten haben. Aber auch die übrigen Bergarbeiter können die schwere Arbeit nicht mehr so wie früher leisten. Jeder Bauer versteht, daß der Ochse desto weniger ziehen kann, je schlechter er gefüttert wird; auch die hochgebildeten Herren Generaldirektoren wissen sehr wohl, daß der menschliche Organismus ganz so wie der tierische nicht mehr Energie verausgaben kann, als ihm zugeführt wird; daß also mit der fortschreitenden Verschlechterung der Ernährung auch die Arbeitsleistung sinken muß. Trotzdem aber haben die Herren von all diesen wirklichen Ursachen des Rückganges der Produktion kein Sterbenswörtchen gesprochen. Ihnen sind die Klagen über den Rückgang der Arbeitsleistung nichts als eine willkommenige Gelegenheit, die Kriegsverwaltung gegen die Arbeiter scharfzumachen. Besonders der wackere Herr Günther hat diese Gelegenheit weidlich ausgenutzt: „Der Rückgang der Produktion ist ausschließlich auf die böse Absicht der Arbeiter zurückzuführen.“ „Es fehlt nicht an Leistungsfähigkeit, sondern an Leistungswillen.“ „Der demagogische Geist, der infolge der Wählarbeiten die Arbeiter ergriffen hat“, die „Verhegung durch die Arbeiterführer“ sind an allem schuld! Wir möchten sehen, wieviel der Herr Günther zu arbeiten vermöchte, wie es mit seiner Leistungsfähigkeit und seinem Leistungswillen stünde, wenn er nur eine Woche lang so leben müßte, wie die Bergarbeiter jahraus, jahrein leben!

Natürlich wurde auch wieder der § 1154b für den Rückgang der Produktion verantwortlich gemacht. Seitdem die Arbeiter den Anspruch auf das Entgelt haben, melden sie sich in Massen krank, „um nur ihrem Vergnügen zu leben“. Daß mit der Unterernährung auch die Zahl der Erkrankungen stetig steigen muß, ist eine Erkenntnis, die der sozialpolitischen Einsicht der Eisenkartellisten nicht erreichbar ist; sie erklären das Ansteigen der Krankheitsfälle aus dem bürgerlichen Gesetzbuch. Daß diese größten unter allen Kriegsgewinnern sich der Schmutzerei nicht schämen, das kleine Opfer, das der § 1154b ihnen auferlegt, noch immer nicht verwinden zu können! Nur der Herr Sonnenschein von Witkowitz hat ein probates Mittel gefunden, den verhassten Paragraphen unschädlich zu machen. Er empfiehlt nämlich, auf Grund eigener Erfahrung, „die Marodensivite bei gleichzeitiger entsprechender Instruierung der Ärzte zu militarisieren“. Der Behrainschuß des Abgeordneten-Hauses wird bei der Beratung des Hilfsdienstgesetzes die Tatsache nicht übersehen, daß die Militarisierung ein Mittel ist, den Herren Rothschild und Gutmann, denen Witkowitz gehört, das Entgelt für kranke Arbeiter zu ersparen! Ueberhaupt ist der Generaldirektor des Herrn Baron Rothschild ein Fanatiker der Militarisierung. Er wünscht sogar, daß auch die Betriebsingenieure militarisiert werden sollen, „wodurch eine Basis für das Disziplinarrecht der Betriebsingenieure geschaffen würde“. Ein ausgezeichnete Gedanke! Man verwandelt die Betriebsbeamten in Offiziere und der Dienst für Herrn Rothschild wird zum „allerhöchsten Dienst“!

Sehr unzufrieden sind die Herren vom Eisenkartell mit den Beschwerdekommisionen. Sie haben wenig Grund dazu; gerade aus dem Protokoll des Eisenwirtschaftsrates erfährt man, wie die Heeresverwaltung die Beschwerdekommisionen im Interesse des Kapitals beeinflusst. Herr Dr. Conrad, der im Eisenwirtschaftsrat die Direktion der Beschwerdekommisionen vertrat, erzählt nämlich: „Die Direktion,